

ZfKM

Zeitschrift für Kritische Musikpädagogik

Geschichtsbewusstsein und
Geschichtsvergessenheit.
Historizität in der
Musikpädagogik.

WSMP
Sitzungsbericht

24

Alexander J. Cvetko, Bernd Clausen & Stefan
Hörmann

*Einblicke in aktuelle historische Forschungen in
der Musikpädagogik*

DOI: 10.18716/ojs/zfkm/2024.2351

Alexander J. Cvetko, Bernd Clausen & Stefan Hörmann

Einblicke in aktuelle historische Forschungen in der Musikpädagogik

Ansätze, Methoden und Quellentypen – ein Bericht

An den Universitäten Bamberg, Bremen und Siegen werden derzeit zahlreiche Forschungsprojekte realisiert, die im Rahmen der WSMP-Tagung 2023 in Auswahl präsentiert wurden. Leitend für deren Vorstellung war dabei die Idee, die unterschiedlichen Studien nicht nur inhaltlich vorzustellen, sondern sie insbesondere auch aus forschungsmethodologischer Perspektive sowie hinsichtlich des jeweils herangezogenen Quellenmaterials in den Blick zu nehmen.

Sandra Ehses (Universität Bremen) widmete sich in ihrem Vortrag dem Spannungsfeld zwischen Musikpädagogik und Musiktheorie. Hierfür betrachtete sie deutschsprachige Musiklehren des 16. bis 20. Jahrhunderts. Seitens der Historischen Musikpädagogik wurde dieser Quellentypus bislang kaum untersucht. Einen Schwerpunkt der Auswertung stellt die Vermittlung von Elementarkenntnissen der Musiktheorie im schulischen Kontext dar. Spürt man anhand der Quellen der Unterrichtspraxis nach, so zeigt sich, dass musiktheoretische Unterrichtsinhalte im schulischen Musikunterricht wohl deutlich stärker verankert waren, als es bisherige musikpädagogische Historiographien vermuten lassen.

Einen methodologischen Neuansatz innerhalb der Historischen Musikpädagogik exemplifizierte Erik M. Kirchgäßner (Universität Bremen) anhand des Musikunterrichts an den höheren Knabenschulen Bremens im Zeitraum vom 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Ausgehend von den geschichtswissenschaftlichen Grundsätzen der sogenannten *Annales*-Bewegung rückt er Fernand Braudels Konstrukt der *longue durée* und damit langsame, zeitüberdauernde Phänomene und Prozesse ins Zentrum seiner Untersuchung. Hierzu erhebt Kirchgäßner insbesondere aus seriellen Quellen – wie etwa Stundentafeln, Schulprogrammen und Rechnungsbüchern, aber auch personenbezogenen Dokumenten – quantitative Daten sowohl zum Musikunterricht als auch zu den verantwortlichen Musiklehrern und wertet diese statistisch aus.

Benjamin Eibach (Universität Bremen) stellte in seinem Vortrag Fachzeitschriften als Quellen für Forschungsprojekte zur Geschichte der Musikpädagogik ins Zentrum. Dazu entwickelte er eine umfassende Chronologie musikpädagogischer Zeitschriften des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Eibach rekonstruiert einerseits verschiedene Funktionen musikpädagogischer Zeitschriften aus seinem Quellenmaterial wie u. a. die Verbreitung von Reformideen oder die Schaffung eines Forums für fachliche Diskussionen. Andererseits untersucht er die in den Zeitschriften auftretenden Textklassen und -sorten. Als Perspektiven für zukünftige Forschung zeigt Eibach zusätzlich zur bloßen Erschließung und Digitalisierung auch die Aufbereitung des Quellenmaterials für Auswertungen mit Verfahren der Digital Humanities auf.

Einen Einblick in musikpädagogische Alltagsgeschichte lieferte Florian Mayer (Universität Bamberg). Seiner Forschungsarbeit liegt der umfangreiche Nachlass des bayerischen Musiklehrers Alwin Köhler zu Grunde. Mithilfe dieses vielfältigen Quellenkorpus (u. a. autobiographische, alltagskulturelle, künstlerische Dokumente) sowie einem narrativen Interview mit Köhlers Enkelin rückt Mayer einerseits einen historischen Einzelfall ins Rampenlicht. Andererseits lotet er hierbei die disziplinären Grenzen und Schnittmengen von Wissenschaftlicher Musikpädagogik, Geschichtswissenschaft und Qualitativer Sozialforschung aus, um diesen Einzelfall nicht nur idiographisch darzustellen, sondern ihn zudem an der musikpädagogischen Fachgeschichte zu spiegeln.

Zuletzt widmete sich Andreas Leymann (Universität Siegen) der Rekonstruktion des Musikunterrichts in den 1950er- und 1960er-Jahren. Neben der Sichtung zahlreicher Quellen wie Richtlinien, Unterrichtsberichten, Personalakten von Lehrerinnen und Lehrern oder Lehrwerken stellt die umfängliche Berücksichtigung von Klassenbüchern ein Novum historisch-musikpädagogischer Forschung dar. Ausgehend von den teils kryptischen Klassenbucheinträgen und unter Zuhilfenahme weitere Artefakte rekonstruiert Leymann Musikstunde um Musikstunde. Zudem ermöglichen statistische Auswertungen differenzierte Aussagen über die Unterrichtsrealität beispielsweise anhand konkreter Stundeninhalte.

Die Vorträge zeigten in ihrer Gesamtheit die Bandbreite aktueller Forschung in der Historischen Musikpädagogik. Dabei hat sich in den letzten Jahren *erstens* der Pool unterschiedlicher historischer Quellentypen erheblich erweitert. Neben den in den oben skizzierten Forschungsprojekten herangezogenen Quellen werden zunehmend auch Filme, Schulfunksendungen, Fachberaterberichte u. v. m. herangezogen. Dabei wird verstärkt das Ziel verfolgt, zurückliegende Schul- und Unterrichtsrealitäten besser darstellen zu können, um nicht nur im Modus des Sollens (wie er sich in Richtlinien, Schulbüchern oder praktischer Ratgeberliteratur niederschlägt) auf vergangene Unterrichtspraxis zu blicken, sondern sich auch den Realitäten von einst anzunähern. *Zweitens*

zeigt sich, dass Fragestellungen oftmals noch nicht zu Beginn eines Forschungsprojektes offenliegen, sondern sich erst aus herangezogenen Quellen ergeben. Intensive Quellensuche und -auswertung bedingen dabei mögliche Erkenntnisinteressen. *Drittens* werden seit Jahrzehnten immer wieder Forderungen nach forschungsmethodischer Reflexion innerhalb der Historischen Musikpädagogik laut und diesen wurde unlängst auch vermehrt nachgekommen. Die Forschungspraxis spiegelt allerdings einen eher pragmatischen Umgang mit Forschungsmethoden wider. Ein spezifisches Methodenrepertoire existiert de facto nicht, sodass allenfalls Methoden benachbarter Fachdisziplinen adaptiert werden.